

**Verein  
für Geschichte  
und  
Heimatspflege  
Soest**



**49**

**Mitteilungen**

**mit dem Veranstaltungsprogramm  
bis Dezember 2020**

1970 – Soest vor 50 Jahren

ISSN 1437-1820

## **An die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest e. V.**

Sehr geehrte Damen und Herren,

als wir im Oktober 2019 den Vortrag von Dr. Forsbach über die medizinische Versorgung der Bevölkerung am Ende des Ersten Weltkriegs und während der damaligen Pandemie der „Spanischen Grippe“ mit weltweit mehr als 40 Millionen Toten hörten, hat wohl niemand von uns damit gerechnet, dass wir in diesem Jahr nun selbst zu Zeitzeugen einer Pandemie werden würden. Ebenso wenig war damit zu rechnen, dass ein internationaler „Lockdown“ das Leben der Menschen im öffentlichen Leben und sogar bis in den privaten Bereich hinein massiv beeinflussen würde.

So war es unvermeidlich, dass auch der Geschichtsverein in seinen Aktivitäten stark eingeschränkt wurde. Immerhin hatten wir das Glück, dass wir im Februar unsere Jahresmitgliederversammlung noch durchführen konnten. Es wurde unter anderem eine Erhöhung des jährlichen Mitgliedsbeitrags von 25 auf nunmehr 30 Euro beschlossen, was dem Verein in den nächsten Jahren etwas mehr Spielraum auch im Ausprobieren von Angeboten verschaffen wird. Dies ist beispielsweise nötig, wenn wir unsere Online-Angebote wie Podcasts, Video-Vorträge etc. ausbauen wollen, um allen an der Geschichte unserer Stadt Interessierten auch in Pandemie-Zeiten etwas bieten zu können. Wir halten (historische) Bildung und Kultur durchaus für „system-relevant“ für eine funktionierende Demokratie.

Wir versuchen aber auch, soweit es eben machbar ist, unsere Veranstaltungen wieder als „Präsenz-Veranstaltungen“ durchzuführen. Der von Herrn Haverland gut organisierte Schnadegang konnte dementsprechend stattfinden. Der Vortrag über „Kauf-frauen im Mittelalter“ (9.9.2020) kann voraussichtlich in der Kirche Neu St. Thomä durchgeführt werden, und auch die Exkursion nach Köln im September (19.9.2020) möchten wir nicht ausfallen lassen.

Die Mitteilungen dieses Jahres befassen sich inhaltlich mit einem „Jubiläum“ aus der jüngeren Vergangenheit unserer Stadt: Vor fünfzig Jahren kam es während der Allerheiligenkirmes im Rahmen der damaligen Veranstaltungsreihe „Karussell der Jugend“ zu einem denkwürdigen Konzert. Am Abend des 6. November 1970 traten die damals noch weitgehend unbekanntesten Musik-Gruppen Can und Kraftwerk auf. Erstere zählte später zu den auch international bekannten „Krautrock“-Bands, letztere waren Pioniere des Elektropop, die noch heute weltweit vor großem Publikum auftreten. Ausgerechnet in Soest kam es vor fünfzig Jahren zu einem gemeinsamen Konzertabend!

Vorstandsmitglied Dr. Wolfgang Stelbrink hat für diese Mitteilungen einen historischen Überblick über die damaligen Verhältnisse in Soest geschrieben, insbesondere über die einschneidenden Veränderungen in Einzelhandel und Verkehr. Ich sel-

ber hatte die ganz besondere Freude, ein Telefoninterview mit Irmin Schmidt führen zu können, dem einzig noch lebenden der vier Gründungsmitglieder von Can! Eine Transkription finden Sie ebenfalls hier abgedruckt.

Mir bleibt noch, mich bei allen für das Verständnis zu bedanken, dass Veranstaltungen abgesagt oder verschoben werden mussten und für die zahlreichen Rückmeldungen zum Newsletter, den Podcasts und dem Video-Vortrag von Herrn Dr. Schneider, die uns ermutigen, in diesen Zeiten Neues auszuprobieren.

Bitte beachten Sie: Alle Veranstaltungshinweise stehen unter dem Vorbehalt, dass es zu Corona-bedingten Änderungen kommen kann. Aktuelle Informationen entnehmen Sie bitte der Tagespresse, der Homepage des Geschichtsvereins oder dem Newsletter. Wer noch keinen Newsletter als kurze Erinnerungshilfe zu unseren Veranstaltungen bekommt, ist herzlich eingeladen, sich ggf. selbst auf der Homepage des Geschichtsvereins ([www.geschichtsverein-soest.de](http://www.geschichtsverein-soest.de)) dafür anzumelden oder weitere Interessierte auf diese Möglichkeit hinzuweisen, über unsere Veranstaltungen informiert zu werden.

Ich wünsche Ihnen alles Gute und einen weiterhin schönen Sommer in unserer schönen Heimat.

Günter Kükenshöner

## „Jetzt wird das Einkaufen zum Vergnügen“<sup>1</sup>

Soest und die schöne neue Welt des Konsumzeitalters im Jahre 1970

In den 1960er-Jahren erlebte die Bundesrepublik Deutschland eine Periode nahezu ungebremsten Wirtschaftswachstums. Das Nettoeinkommen der allermeisten Menschen stieg deutlich an; ein immer geringerer Teil des Verdienstes musste für die elementaren Lebensbedürfnisse aufgewendet werden. Nicht zufällig erlebte in dieser Dekade der PKW seinen Durchbruch zum Massenverkehrsmittel der Westdeutschen. Gab es 1962 im (Alt-)Kreis Soest erst knapp 10.000 davon, so waren es am 1. Juli 1971 bereits 24.482.<sup>2</sup> Gleichzeitig wurde die Mietwohnung oder gar das Eigenheim „im Grünen“ für immer mehr Menschen erschwinglich. Die Bundesrepublik entwickelte sich mit Riesenschritten zu einer Konsumgesellschaft von automobilen Stadtrandbewohnern.<sup>3</sup>

Eine Folge dieser Entwicklung war die Errichtung zahlreicher automobilgerechter „Shopping-Center“ in den Randlagen der Städte oder auf der „grünen Wiese“. Den Anfang machte 1964 das Main-Taunus-Zentrum nahe Frankfurt. Bis zum Ende der 1960er-Jahre existierten in der Bundesrepublik bereits über 200 solcher Einkaufszentren; etwa 10 Prozent von ihnen verfügten über eine Verkaufsfläche von über 30.000 qm. Die Kommunen begleiteten diese Entwicklung oft mit gemischten Gefühlen. Einerseits lockte die Gewerbesteuerkraft dieser Ansiedlungen, andererseits drohte sich deren Attraktivität zu Ungunsten des innerstädtischen Einzelhandels auszuwirken.<sup>4</sup>



Auszug aus der Sonderbeilage des SoA vom 13.5.1970

Soest machte da keine Ausnahme. Stadtdirektor Dr. Gerhard Groot setzte sich bereits seit dem März 1968 für die Ansiedlung einer Filiale der Familia-Zentralgesellschaft aus Offenburg am südlichen Stadtrand ein.<sup>5</sup> Nach eigenem Bekunden wollte er dadurch natürlich keine Kunden aus der Innenstadt abziehen, sondern „zusätzliche Käuferschichten aus den weiten ländlichen Gebieten“ dauerhaft binden oder sogar neu gewinnen. Allerdings machte Groot auch keinen Hehl daraus, dass es in Soest „keinen Konkurrenz-Naturschutz“ geben könnte. Vielmehr forderte er die alteingesessenen Einzelhändler auf, „in größeren Dimensionen zu denken“ und aus eigener Initiative an einer „erhöhten Attraktivität der Innenstadt“ zu arbeiten. Andernfalls prophezeite er Soest für das Jahr 2000 ein Dasein als „bescheidenes museales Landstädtchen“.<sup>6</sup>

Folglich wurde ab Oktober 1969 im Gewerbegebiet West innerhalb von sieben Monaten ein großflächiges „Selbstbedienungszentrum“ in Stahlbeton-Fertigbauweise hochgezogen. Bereits ab dem 13. Mai 1970 lockte Famila seine Kunden mit einer reinen Verkaufsfläche von 4.000 qm, auf der „nach amerikanischem und schwedischem Vorbild“ ein „volles Warenhaus-Sortiment mit mehr als 30.000 Artikeln“ angeboten wurde. „Kleine Transportkarren“ sollten auch umfangreiche Einkaufstouren zum



*Das Famila-Gebäude im April 1974. Foto Stadtarchiv Soest (StAS)*

Spaziergang machen. Allein die Möbellabteilung nahm 1.250 qm ein, die Textilabteilung 800 qm. Die Fleischabteilung wartete mit einer Theke von nicht weniger als 13 m Länge auf. Der eigentlichen Verkaufshalle als Ladenzeile vorgelagert lockten u. a. ein „gemütliches Restaurant“, eine Schnellwäscherei, eine Bildergalerie und ein Kinderhort „mit geschultem Personal“. Als bald folgen sollte noch ein „Garten-Center“.<sup>7</sup>

Zielgruppe war primär die autofahrende Kundschaft aus dem Umland bis hin ins Lippe- und Möhnetal, die nicht zuletzt über die künftige Autobahn gen Famila rollen sollte. Auf dem insgesamt 30.000 qm großen Betriebsgelände befand sich folglich nicht nur ein Parkplatz mit 500 Stellplätzen („wie sonst nirgendwo in Soest“), sondern auch eine „moderne Tankstelle mit vier Doppel-Zapfsäulen“ und eine „Auto-Schnellwaschanlage“. Unter dem Motto „Famila ist für alle da“ warb man aber auch um die fußläufige Kundschaft. Der entsprechende Busfahrplan in Miniaturformat zum Ausschneiden wurde von der Werbung gleich mitgeliefert.<sup>8</sup> Der Geschäftsführer kalkulierte folglich mit 100.000 bis 120.000 Kunden pro Monat. Angelockt werden sollten diese nicht zuletzt durch „knallhart kalkulierte [...] Western-Preise“.<sup>9</sup> Schon am Morgen des Eröffnungstages „stürmten Hunderte“ das Einkaufszentrum. Gratis-Karussell für Kinder, „Bierbus“ und Würstchenstand ließen sogar die „flotten musikalischen Darbietungen“ der kanadischen Militärkapelle in den Hintergrund treten. Trotzdem prophezeiten damals nicht wenige Soester die baldige Pleite. Es sollte jedoch anders kommen. Die Firma Famila war in den folgenden Jahren deutschlandweit auf Expansionskurs. In der Soester Filiale erfolgte schon 1975 der erste Anbau. Bis 1995 war deren gesamte Verkaufsfläche auf stolze 12.316 qm angewachsen. Im Jahre 2003 ging Famila an die Firma Kaufland über.<sup>10</sup> Gegen die bundesweit gefürchtete Verödung der Innenstädte setzten die Stadtplaner vermehrt auf das Konzept fußläufiger Einkaufsstraßen. Die ersten Fußgängerzonen in der Bundesrepublik gab es bereits in den 1950er-Jahren. Ihre große Stunde schlug jedoch – zeitgleich zum Boom der neuartigen Einkaufszentren am Stadtrand

– erst ein gutes Jahrzehnt später. Folglich gab es 1970 bundesweit bereits 96 Fußgängerzonen; 1973 war ihre Anzahl auf 214 angewachsen. Waren diese in den 1960er-Jahren noch fast ausschließlich als Räume des bequemen Konsums konzipiert, so plante man sie seit Anfang der 1970er-Jahre zunehmend als multifunktionale Zentren urbaner Lebensqualität. Dieser hohe Anspruch konnte in der Folgezeit allerdings höchstens teilweise realisiert werden.<sup>11</sup>

Ebenso verhielt es sich in Soest. Der Gedanke, die vielbefahrene Brüderstraße als Fußgängerzone einzurichten, wurde zum ersten Mal bereits 1954 erörtert. Als der Bau- und Verkehrsausschuss des Soester Stadtrates am 13. Oktober 1961 das Thema erneut anschnitt, zeigten sich die zuständigen Behörden allerdings ebenso wie die Geschäftsleute noch immer weitgehend desinteressiert. Dies sollte sich in den folgenden Jahren fast ungebremsster Automobilisierung jedoch grundlegend ändern. Angesichts konkurrierender Fußgängerzonen und Einkaufszentren im weiteren Umland (Lippstadt, Unna, Hamm, Dortmund) wuchs bei allen Beteiligten allmählich die Einsicht heran, dass Soest seine Attraktivität als Einkaufsstadt verbessern müsste. Am 21. August 1969 beauftragte der Bau- und Verkehrsausschuss das Stadtplanungsamt mit einem konkreten Entwurf für eine Fußgängerzone.<sup>12</sup> Nunmehr ging alles ganz schnell. Oberkreisdirektor Harling zeigte sich bereits Anfang März 1970 „entzückt vom Fortgang der Diskussion“ und stellte die Einführung bereits für den Sommer 1970 in Aussicht. Der Soester Verein für Handel und Gewerbe hielt die Fußläufigkeit mittlerweile für ein „lebenswichtiges“ Projekt. Sollte die Fußgängerzone nach den ursprünglichen Plänen noch auf die obere Brüderstraße vom Marktplatz bis zur Einmündung der Hansastraße beschränkt bleiben, so dachte man im Frühjahr 1970 mittlerweile größer: Aus Gründen des Fremdenverkehrs und des Denkmalschutzes wurden die Planungen einvernehmlich auf die Rathausstraße bis zum Potsdamer Platz ausgedehnt und in der Ratssitzung vom 24. Juli entsprechend beschlossen.<sup>13</sup>

Kommunalpolitisch wesentlich kontroverser als die allseits begrüßte Einrichtung der Fußgängerzone verlief die damit zwangsläufig verbundene grundsätzliche Neuordnung des innerstädtischen Autoverkehrs. Zur Debatte standen zwei verschiedene Modelle. Der sog. „Plan I“ des Stadtplaners Alfred Butz sah vor, die Autofahrer „auf möglichst kurzen Wegen möglichst nahe an die Fußgängerzone heranzuführen“. Die dafür vorgesehenen Routen bedingten allerdings zahlreiche einschneidende Veränderungen der damals aktuellen Verkehrsregelung. Der „Plan II“ des Verkehrsingenieurs Jobst Müller wollte die Autos dagegen „unter größtmöglicher Beibehaltung der [...] gültigen Verkehrslenkung [...] entgegen dem Uhrzeigersinn in einem Ring um die Fußgängerzone“ herumführen.<sup>14</sup> Sein Vorschlag drohte den Autofahrern allerdings teilweise große Umwege einzubringen. Die Mehrheit der Kaufleute favorisierte den Plan von Butz. Im Haupt- und im Verkehrsausschuss gab es nur vereinzelte Gegenstimmen, der Stadtrat sprach sich am 24. Juli 1970 – gegen das ausdrückliche Votum des Stadtdirektors Groot – sogar einstimmig für den „Plan I“ aus.<sup>15</sup>

Nach der notwendigen Zustimmung des Kreises begannen hektische Vorbereitungen; der Zeitplan war schließlich denkbar knapp geschneidert. Ab Sonntag, dem 27. September 1970 um 7 Uhr morgens, sollten die Soester sich ihrer „vermenschlichten“ Innenstadt erfreuen können. Etliche Straßen, wie etwa die Sandwelle und HansasträÙe, wurden kurzfristig noch instandgesetzt. Zahlreiche Bushaltestellen mussten verlegt werden. In den Nachtstunden vor dem „Tag X“ enthüllten zahlreiche städtische Arbeiter in der „größten Stripteaseshow aller Zeiten“ rund 300 Verkehrsschilder, die den Autofahrern ihre neuen Wege weisen sollten. Die Fußgänger zeigten sich am ersten Tag ihrer neuen Freiheit überwiegend „begeistert“. Viele von ihnen erlebten laut Soester Anzeiger „zum ersten Mal, wie es ist, wenn man mitten auf der Straße herumlaufen kann, ohne daß einem soundsoviele ungeduldige Autofahrer im Nacken sitzen“. Gemischter fiel die Bilanz der Autofahrer aus: Viele von ihnen nutzten den arbeitsfreien Sonntag für erste Proberunden in der neu geordneten Altstadt; die meisten von ihnen „hatten den Bogen offenbar schnell heraus“, aber natürlich gab es auch zahlreiche Probleme: Wollte man ein bestimmtes Ziel ansteuern, so tat man gut daran, die Fahrt anhand der neuen Verkehrspläne exakt vorzubereiten; so mancher soll auch „vor dem soundsovielten Einbahnstraßenschild“ kapituliert haben. Auf den Polizeiwachen häuften sich die „Anrufe empörter Bürger“. Ein böses Erwachen gab es für die „Anlieger bestimmter stiller Gassen“. Sie sahen sich „unverhofft mit der Tatsache konfrontiert“, plötzlich zu „Anrainern einer Durchgangsstraße“ geworden zu sein, die den Stoßdämpfern der Autos alles abverlangte.<sup>16</sup>

Die endgültige Stunde der Bewährung für die neue Verkehrsführung schlug jedoch erst am folgenden Arbeitstag, dem 28. September. Am Montagabend zogen die Verantwortlichen jedoch eine erste, überwiegend positive Bilanz. Laut Polizei waren die Autofahrer „in dieser kritischen Umstellungsphase [...] ungewöhnlich vorsichtig“ gefahren. Vom Samstag- bis zum Montagabend hatte sich in Soest kein einziger Verkehrsunfall ereignet. Sogar die Busfahrer waren mit der neuen Verkehrsregelung im Großen und Ganzen zufrieden.<sup>17</sup>



*In der Soester Fußgängerzone Anfang der 1970er-Jahre.  
Foto StAS*

Nach diesen ersten Tagen der Umstellung kam dann alsbald die Zeit des Konsums. Die Werbegemeinschaft der anliegenden Geschäftsleute veranstaltete vom Donnerstag, dem 1. Oktober, bis zum Samstag, dem 3. Oktober, eine Werbeoffensive zur Einweihung der Fußgängerzone. Ihr verheißungsvoller Slogan lautete: „Im Herzen von Soest – ein Herz für Fußgänger“. Rund 100 rot-weiße Wimpelketten überspannten das neue „Einkaufsparadies“, zwei Musikkapellen sorgten für die musikalische Untermalung. 50.000 Handzettel und 20.000 Luftballone sollten die Kauflaune der geneigten Kundschaft ebenso stimulieren wie zwei Gewinnspiele. Das Wetter allerdings meinte es nicht allzu gut mit den Kaufleuten. Anhaltender Regen und kalte Winde trübten die Stimmung deutlich ein. Von einem Misserfolg wollten die Organisatoren trotzdem nicht sprechen. Angesichts des „scheußlichen Wetters“ könnte man mit der um 20 bis 30 Prozent erhöhten Kundenfrequenz „durchaus zufrieden“ sein.<sup>18</sup>

Nur zwei Wochen nach diesem leidlich erfolgreichen Werbefest folgte gleich der nächste „Höhepunkt“. Mit einem deutlichen Seitenhieb gegen die Geschäfte auf „der grünen Wiese“ lud die Heinrich Hill AG am 15. Oktober 1970 zur Eröffnung eines „Supermarktes mit großstädtischem Zuschnitt“ in der Brüderstraße 38 (heute „Schuhpark“ und „Jeans Fritz“), laut Presse ein „neuer Anziehungspunkt der Fußgängerzone“. Die frühere Verkaufsfläche von 255 qm war auf stolze 670 qm ver-



Ausschnitt aus der Sonderbeilage des SoA vom 30.9.1970

größert worden und lockte den „Feinschmecker“ mit nunmehr 4.200 verschiedenen Artikeln, darunter nicht weniger als 60 Sorten Käse, 90 Sorten Brot und 160 Sorten Wurst. Zur Feier des Tages zog ein „Fanfarenzug [...] in historischer Heroldstracht [...] mit Trommel- und Fanfarenklang die Brüder- und Rathausstraße auf und ab, ein Oldtimer machte sich mit heiserem Hupengetön bemerkbar und der ‚Löschzug‘ einer bekannten Brauerei lud zum Eröffnungs-Bier – jedes

Glas nur 20 Pfennig – ein“.<sup>19</sup>

Der ganze Werberummel blieb offenbar nicht ohne Folgen: Schon wenige Monate nach Eröffnung der Fußgängerzone verzeichneten fast alle Geschäftsinhaber der Brüder- und Rathausstraße deutliche Umsatzsteigerungen.<sup>20</sup>

Zu den wenigen Ausnahmen zählte etwa der Hotelier des „Deutschen Hauses“ in der Rathausstraße (heute „Zeeman“), der sich von seinen gewöhnlich mit dem



PKW anreisenden Gästen förmlich abgeschnürt wähnte.<sup>21</sup>

Trotz dieser ganz überwiegend positiven Bilanz der Geschäftsleute war jedoch allen Beteiligten aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft von Anfang an eines klar: Vorläufig wirkte die Fußgängerzone lediglich wie eine Autostraße ohne Autos. Stadtdirektor Groot hatte bereits zwei Tage vor ihrer Einrichtung öffentlich gemahnt: „Es wird entscheidend darauf ankommen, nunmehr die



*Die Fußgängerzone bekommt neue Blumenkübel, 1970er-Jahre.  
Foto StAS*

Brüderstraße attraktiver zu gestalten. Dazu nur einige Hinweise in Stichworten: Plattierung der gesamten Straße, Ausstattung mit Ausstellungsvitrinen, Blumen-schalen und modernen Plastiken, Beseitigung auch der letzten Kriegsschäden [...], Ansetzung eines repräsentativen Kaufhauses [...], Errichtung eines Parkhauses [...] am Kohlbrink.“<sup>22</sup> Sogar der Soester Anzeiger appellierte an die Kaufleute, „ein bißchen aus sich (und ihrem Laden) heraus[zu]gehen. Es muß ja nicht gleich so ausarten, daß die gute alte Brüderstraße am Ende Ähnlichkeit mit einem orientalischen Basar bekommt“.<sup>23</sup>

Bei den Geschäftsleuten rannte man mit solchen Forderungen offene Türen ein. Sie vor allem waren es, die umgehend auf eine möglichst zügige und ansprechende Ausgestaltung der Brüderstraße vom Markt bis zur Hansastraße drängten. Ihr „Traum von einer plattierten Fußgängerzone“ bis zur Allerheiligenkirmes 1971 „zerplatze“ allerdings an den Finanznöten der Stadt „wie eine Seifenblase“.<sup>24</sup> Die notwendigen Kanalisierungs- und Pflasterarbeiten waren daher erst 1973 beendet. Die folgende „Möbliertung“ der Straße durch eine „ansprechende Straßenbeleuchtung“, Blumenkübel, Sitzbänke und Glasvitrinen verliehen ihr dann aber ein „attraktives“ und „sehr repräsentatives“ Erscheinungsbild.<sup>25</sup> Ihren krönenden Abschluss fanden diese Verschönerungsmaßnahmen im Jahre 1974 durch die Aufstellung einer Brunnen-skulptur des Paderborner Bildhauers Josef Rikus an der Einmündung der Katzen-gasse in die Brüderstraße. Ein dauerhafter Wermutstropfen für die Passanten blieb indes, dass ihr fußläufiges Einkaufserlebnis an zwei Stellen von kreuzenden Autofahrern unsanft gestört wurde. Insbesondere der „recht stark fließende Auto-verkehr“ vom Marktplatz quer über die Fußgängerzone in die Walburgerstraße

hinein in Richtung Kohlbrink-Parkplatz erwies sich als „erhebliche“ Störung des Einkaufsvergnügens.<sup>26</sup>

Trotzdem erfreute sich die – 1979 bis zum Brüdertor verlängerte – Fußgängerzone in den folgenden Jahren einer „hohen Passantenfrequenz“.<sup>27</sup> Diese war nicht zuletzt auf die Neueröffnung einiger zugkräftiger Kaufhäuser im folgenden Jahrzehnt zurückzuführen. Besonders kontrovers gestaltete sich dabei die Ansiedlung des „Kaufhofes“. Neben die grundsätzlichen Bedenken zahlreicher Kaufleute trat vor allem der Verdross gegen den Standort an der Brüderstraße, Ecke Hansastraße, der die Überbauung des Soestbaches (Dominikanerstraße) und den Teilabriss des Dominikanerklosters notwendig machte. Der Kaufhof öffnete seine Tore schließlich im Jahre 1977. Es folgten Mitte der 1980er-Jahre die Eröffnung von C&A Brenninkmeyer am Kohlbrink, A+P Moden in der Brüderstraße 13 sowie Hettlage am Markt 13. Im Windschatten dieser „Flaggschiffe“ siedelten sich in der Nachfolge alteingesessener Soester Geschäfte zahlreiche Filialisten an.<sup>28</sup>

Gleichzeitig bekam man auch das leidige Dauerproblem der Parkplatznot einigermaßen in den Griff. Insbesondere die Kaufleute hatten bereits im Frühjahr 1970 wiederholt auf die Schaffung neuer Parkplätze insistiert. Zuvörderst verbannte man noch 1970 durch die Einführung von Parkscheiben die Dauerparker aus den „Blauen Zonen“ der Innenstadt. Gleichzeitig diskutierte man den Bau bzw. die Instandsetzung weiterer Parkplätze wie etwa am Dominikanerkloster oder auf dem Gelände der ehemaligen Molkerei an der Wilhelmstraße.<sup>29</sup>

Als idealer Standort für das fest in Aussicht gestellte Parkhaus hatte lange Zeit der Kohlbrink gegolten. Nachdem diese Option durch die Ansiedlung von C&A obsolet geworden war, rückten alternative Lösungen in den Mittelpunkt, so etwa das 1980 an der neuen Dominikanerstraße eröffnete Parkhaus Leckgadum mit insgesamt 304 Stellplätzen. Somit kamen im Jahre 1982 auf die ca. 12.000 Kraftfahrzeuge in der Stadt Soest bereits 1.963 Parkplätze.<sup>30</sup> Zwei weitere – mittlerweile realisierte – Tiefgaragen am Isenacker sowie am ehemaligen Molkereigelände befanden sich gegen Ende der 1980er-Jahre bereits in Planung. Der wirtschaftliche Erfolg der Fußgängerzone für die Kaufleute und den Stadtkämmerer erschien

Ab 29. November 1980

löst das



**Parkhaus Leckgadum  
Soest**

*Ihre Parkplatzprobleme!*  
304 Einstellplätze

**Einfahrt** ► Dominikanerstraße



Öffnungszeiten:  
montags - freitags  
7.30 bis 20.00 Uhr  
samstags  
7.30 bis 15.00 Uhr  
verkaufsoffener Samstag  
bis 20.00 Uhr



Zur Einweihung des Parkhauses Leckgadum 1980.  
Foto StAS

damit langfristig gesichert. Die heutzutage drohende Verödung der Innenstädte, nicht zuletzt durch den boomenden Internethandel, konnte damals noch niemand voraussehen.

Wolfgang Stelbrink

- 
- 1 Zit. n der Sonderbeilage des Soester Anzeigers (SoA) 30.9.1970.
  - 2 Statistische Rundschau für den Kreis Soest, hrsg. vom Statistischen Landesamt Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 1972, S. 44.
  - 3 Siehe etwa Axel Schildt: *Ankunft im Westen. Ein Essay zur Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik*. Frankfurt/M. 1999, S. 49-86.
  - 4 Ludwig Berekoven: *Geschichte des deutschen Einzelhandels*, 2. Aufl. Frankfurt/M. 1987, S. 110f.
  - 5 Stadtarchiv Soest (StAS) E 1108.
  - 6 Zitate aus einer Denkschrift Groots „Gedanken zur wirtschaftlichen Lage und Weiterentwicklung der Stadt Soest“ vom Dezember 1968, auszugsweise abgedruckt in Gerhard Groot: *1955-1975 Beiträge zur Soester Kommunalpolitik – Eine Materialsammlung anhand von Denkschriften, Akten und Presseveröffentlichungen*, Bd. 2. Soest 1975, S. 123-125 bzw. Westfalenpost (WP) 14.5.1970.
  - 7 SoA und WP 5.9.1969, 23.1.1970, 13.5.1970, 14.5.1970.
  - 8 Familia-Werbung in der WP 30.9.1970.
  - 9 Familia-Werbung in der WP 2.9.1970.
  - 10 Sonderveröffentlichung „familia – seit 25 Jahren für Sie da“ (Kreisarchiv Soest Z 2-1068).
  - 11 Jan Logemann: *Einkaufsparadies und „Gute Stube“*. Fußgängerzonen in Westdeutschen Innenstädten der 1950er bis 1970er Jahre. In: Adelheid v. Saldern (Hrsg.): *Stadt und Kommunikation in bundesrepublikanischen Umbruchzeiten*. Stuttgart 2006, S. 103-122.
  - 12 Niederschrift der Sitzung in StAS Ea 3931.
  - 13 SoA 10.3.1970, 30.4./1.5.1970; WP 10.3.1970, 12.3.1970, 30.4.1970; StAS E 1535.
  - 14 SoA 30.4./1.5.1970; WP 30.4.1970.
  - 15 StAS E 1535. Groot war zwar ein „absoluter Freund der Fußläufigkeit“, favorisierte aber den Plan II und hielt die Einführung der Fußgängerzone im September 1970 für überstürzt.
  - 16 SoA 24.9.1970, 26.9.1970, 28.9.1970; WP 28.9.1970.
  - 17 SoA 29.9.1970; WP 29.9.1970.
  - 18 SoA 2.10.1970, 5.10.1970; WP 1.7.1970.
  - 19 SoA 16.10.1970; WP 5.10.1970.
  - 20 Siehe etwa WP 15.1.1971, 7.4.1971.
  - 21 Siehe StAS E 1535.
  - 22 Zit. n. SoA 25.9.1970.
  - 23 Zit. n. der Sonderbeilage des SoA vom 30.9.1970.
  - 24 WP 20./21.5.1971.
  - 25 Zit. n. Franz Steltemeier: *Stadtkerne im Wandel – Ökonomische, politische und soziale Ursachen der Standortentwicklung des tertiären und quartären Wirtschaftssektors seit der Zwischenkriegszeit in den Mittelstädten Soest und Hattingen*. Diss. Münster 1988, S. 53 (StAS-Bib. Sk 131.).
  - 26 Sylvia Grunenberg: *Verkehr und Städtebau zwischen Tradition und neuer Zielfindung – Am Beispiel der mittelalterlich geprägten Stadt Soest*, Diplomarbeit am Institut für Geographie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 1985, S. 87 u. 90.
  - 27 Zit. n. Steltemeier (wie Anm. 25), S. 53.
  - 28 Ebd., S. 140-142.
  - 29 SoA 7.5.1970, 6.10.1970; WP 3.7.1970.
  - 30 Adressbuch der Stadt Soest 1982, S. 16.

**Telefoninterview mit Irmin Schmidt,  
Mitbegründer der Band Can am 30. August 2020, 15 Uhr**



*Irmin Schmidt Foto: Diane Zillmer*

*Günter Kükenshöner (GK): Zunächst mal freuen wir uns riesig, dass Sie uns ein Interview zugesagt haben. Herzlichen Dank dafür! Im vorigen Jahr bin ich eher zufällig darauf gestoßen, dass es hier in Soest vor fünfzig Jahren etwas Sensationelles gegeben hat...*

Irmin Schmidt (IS): [lacht]

*GK: ... nämlich ein Konzert mit den Gruppen Can und Kraftwerk, und das an einem Abend, und zwar am 6. November 1970. In Soest beschäftigt man sich zwar viel mit dem Mittelalter, aber für die neuere Geschichte der Stadt verdient auch das 50. Jubiläum jenes Konzerts Beachtung.*

IS: Ja, gut.

*GK: Als Soester interessiert mich natürlich sehr, ob Sie sich überhaupt an dieses Konzert erinnern können.*

IS: Eigentlich nicht so richtig, außer dass der WDR hier gefilmt hat. Und weil wir vielleicht schon in diesem Herbst mit einer Reihe von Live-Mitschnitten anfangen zu veröffentlichen. Jetzt erst, weil das sind meistens so Amateur-Mitschnitte, und die musste man erst einsammeln und sichten. Und im Verlauf dieser Arbeiten bin ich auch auf diesen Film vom WDR gestoßen und hab ihn mir angesehen. Dann erinnert man sich wieder. Das ist jetzt ein ganz seltsames Filmchen, ganz lustig, weil das war in so einem Zelt...

*GK: Genau, so eine Art Bierzelt.*

IS: Ja, sowas Ähnliches, jedenfalls eine seltsame Konstruktion, und ich habe festgestellt, dass dies eigentlich gar kein schlechtes Konzert war, und wir werden, jedenfalls einen großen Teil davon, in unserer Reihe von Mitschnitten auch das Soester Konzert mit berücksichtigen.

*GK: Ja, ich finde es auch klasse, und es war ja wohl einer der ersten öffentlichen Auftritte überhaupt.*

IS: Nein, es gab schon andere vorher. Wir waren '69 für mehrere Monate in Zürich, am Theater, waren bei der Uraufführung von Heiner Müllers „Prometheus“ und haben jedes Mal nach dem Stück, das nicht lange dauert, ein Umsonst-Konzert gemacht, 26 Mal. Dann haben wir vor Soest in Düsseldorf gespielt. Ich weiß nicht mehr, wie der Laden hieß. Aber, es kann sein, dass in Soest zum ersten Mal Damo [Damo Suzuki, Sänger von 1970-74 bei Can] dabei war, jedenfalls ein sehr frühes Konzert mit ihm.

*GK: Und war es nicht auch deswegen etwas Besonderes, weil Sie an diesem Abend gemeinsam mit Kraftwerk aufgetreten sind?*

IS: Na ja, im Nachhinein, weil wir beide, Kraftwerk und Can, die international bekanntesten und berühmtesten Gruppen sind, die dann übrig geblieben sind aus den 70ern. Ich habe immer gut gefunden, was sie gemacht haben damals, aber der typische Kraftwerk-Sound war das noch nicht. Aber wir waren auch noch nicht, was Can später ausmachte.

*GK: Ich habe mal aufgeschnappt, Sie hätten beim Konzert immer abwechselnd gespielt, was ja auch sehr kurios wäre. Können Sie sich daran erinnern?*

IS: Nee, überhaupt nicht. Sehr komisch wäre das.

*GK: Na ja, vielleicht meldet sich nach dem Interview ein Zeitzeuge und kann davon berichten.*

IS: Was mir aber beim Film aufgefallen ist, ist das für spätere Zeiten auf jeden Fall sehr untypische Verhalten des Publikums, was irgendwie betroffen dreinblickt, was sowas wohl noch nie gehört hat und nicht so recht weiß, was es damit anfangen soll. Es gibt ja nur drei bis vier Leute, die da ein bisschen rumtanzen und irgendwie eine physische Beziehung haben...

*GK: Ja ja, das Publikum ist wirklich konsterniert bis entsetzt manchmal.*

IS: Die meisten gucken irgendwie konsterniert oder gelangweilt oder ratlos. Die meisten gucken für mich ratlos. Das finde ich jetzt natürlich amüsant, aber dass das damals so war... Aber das war am Anfang in Deutschland öfters, dass die Musik auf Ratlosigkeit gestoßen ist, weil die Leute unter Rock – damals sagte man Beat – verstanden haben, was die Engländer gemacht haben, wir aber nun mal ganz anders waren und sehr seltsam für damalige Ohren und man in Deutschland gedacht hat: Die können ja gar nicht richtig spielen. Und in England war es genau umgekehrt. Die waren froh, dass wir nicht so spielten wie sie, sondern etwas ganz anderes machten. Und da sind wir dann gleich, wie in Frankreich, auf große Zustimmung gestoßen. Und nicht lange nach Soest hatten wir einen Auftritt in Paris. Das ist

genau das Gegenteil vom Publikum, das war so erfolgreich, dass der Abend wiederholt werden musste, der war doppelt ausverkauft. Und im Vergleich, da hat das Soester Publikum ein bisschen bedröppelt dreingeschaut.

*GK: Ich habe hier so ein Zitat aus der lokalen Presse, da heißt es, Ihre Musik sei nicht definierbar, Sie produzierten Geräusche, und es wird aus einer Schweizer Zeitung zitiert, wo es heißt: „Ihr Schreihäse spielt elektrische Instrumente auf Holzstühlen.“*

IS: Ja, das war eine der großen Züricher Zeitungen, die hatten vorgeschlagen: „Wäre es nicht besser, Ihr würdet auf Holzstühlen spielen?“ Das war aber etwas anderes, das war Wut und Entsetzen, die haben ja gedacht, das Züricher Schauspielhaus brennt ab, und waren enttäuscht, dass das Publikum sich unheimlich gut benommen hat, wenn wir gespielt haben. Aber das war nun wirklich das ur-schweizer Spießertum.

*GK: Sie hatten, wenn ich es recht verstehe, einen hohen künstlerischen Anspruch an Ihre Musik. Mit hohem Arbeitsaufwand, in der Regel 16 Stunden pro Tag, haben Sie daran gearbeitet. Kann es sein, dass es Ihnen vielleicht nicht so wichtig war, ob das Publikum mitgerissen wurde?*

IS: Schon, doch das will man schon, aber nicht auf Kosten, was man mit der Musik zu sagen hat.

*GK: Die deutschen Charts in jener Zeit wurden bestimmt von Interpreten wie Mireille Mathieu, Udo Jürgens usw.*

IS: Na ja, und dann haben wir halt die Titelmusik zu Durbridge gemacht, „Das Messer“, und plötzlich waren wir auch in den Charts.

*GK: Und haben Sie sich als Konkurrenz empfunden zum Üblichen?*

IS: Ja, Sie haben Recht, da war ein künstlerischer Anspruch, aber in diesem Anspruch passte eine ganze Menge rein wie „Aumgn“ auf Tago Mago und „Peking O.“ Aber wenn so einiges kommerziell erfolgreich war wie „Spoon“, das Kommerzielle war zwar nicht das Ziel, aber wenn es erfolgreich war, haben wir das nicht als Widerspruch empfunden, und nie in Abgrenzung zu anderen oder zur deutschen Szene, sondern nur zu unserm ganz eigenen Anspruch.

*GK: Insofern passt es auch, dass Sie in Interviews immer betont haben, dass Sie sich nie als Teil einer Protestbewegung gesehen haben, nicht politisch oder gegen das Establishment. Aber waren Sie es nicht nolens volens doch?*

IS: Nun ja, das war schon immer so, in der Kunst oder Literatur. Aber alle, die Skandale gemacht haben, sagen wir Flaubert, der hat ja nicht schockieren wollen, der wollte einfach das, was er erzählen wollte, ein gutes Buch schreiben. Und dann ist Madame Bovary ein landesweiter Schocker gewesen. Das ist auch nicht erst im 19. Jahrhundert entstanden. Beethoven war auch ein Schreckgespenst für manche. Das ist einfach, wenn man eine künstlerische Vorstellung hat, die von der Konvention abweicht. Das macht es vielen schwer, es zu verstehen.

*GK: Sie waren aber Teil der Zeitumstände, die man aus heutiger Sicht die Jugendrevolte, die 68er, nennt.*

IS: Das ist ja die eine Sache. Man definiert einen historischen Moment einerseits, aber wenn man das genau tun will, dann mit guter Geistesgegenwart in einer Form, die dieses für eine lange Zeit festhält.

*GK: Aber es passte schon gut zusammen, Ihre Musik und das, was sonst noch in politischer und gesellschaftlicher Hinsicht ablief. Sie haben ja nicht im luftleeren Raum Musik gemacht.*

IS: Das ist ja, was ich meine. Das ist der historische Moment, der sich darin kristallisiert, aber dann ist es ein Kristall, das kann lange halten.

*GK: Aber gab es nicht Versuche von bestimmten gesellschaftlichen Gruppierungen, Sie und Ihre Musik zu vereinnahmen?*

IS: Ja, das gab es. Es gab sogar von der DKP, also der damaligen kommunistischen Partei, führende Leute in Köln, die mich unbedingt bekehren wollten, aber unglücklicher- oder glücklicherweise hatte ich zu der Zeit gerade das Buch über die Moskauer Prozesse gelesen, da war dann nicht viel Begeisterung bei mir. Aber es gab immer viele Diskussionen. In Köln waren Musiker, zum Beispiel Floh de Cologne, die waren sehr stramm. Uns ging es aber nur um Musik und damit, etwas pathetisch gesagt, nur um den historischen Moment, ohne dass man das mit einer ideologischen Aussage verknüpfen konnte.

*GK: Sie haben schon immer auch Filmmusik gemacht, bis heute, beispielsweise zum „Tatort“ oder dem Film „Die Getriebenen“. Aber auch die Gruppe Can hat immer wieder Filmmusik gemacht, etwa „Die Millionenshow“ oder „Dead End“. Hat sich das eher zufällig entwickelt, oder gab es eine gewisse Affinität Ihrer Musik zum Film?*

IS: Das lag in erster Linie daran, dass ich vorher schon mal sowas gemacht habe, dass ich vor allem am Theater gewesen bin, an vielen Bühnen, einschließlich Residenz-Theater in München. Daher stammt die enge Verbindung von Musik und

dramatischer Kunst. Da lag es irgendwie nahe, dass eine Gruppe, die so neu war, auch mit dem neuen deutschen Film sich verband. Man kannte sich ja auch. Und der andere, ganz prosaische Grund war, dass wir, als wir anfangen, so gut wie kein Geld verdienen konnten. Die spärlichen Live-Auftritte haben so gut wie nichts eingebracht, und mit der Filmmusik konnten wir uns am Anfang einigermaßen über Wasser halten.

*GK: In einer anderen Frage können Sie mir als musikalischem Laien vielleicht weiterhelfen. Ich muss gestehen, ich habe gewisse Verständnisschwierigkeiten bei den Liedtexten. Sie wirken als Text gelesen schwer zugänglich, hermetisch, „psychedelisch“. In der Musik funktionieren sie aber. Wie sehen Sie das Zusammenspiel von Text und Musik?*

IS: Das kann ich mir vorstellen. Es sind aber in gewisser Weise keine Liedtexte. Damo [Suzuki] hat da so seine eigene Sprache entwickelt. Wir haben es manchmal mit Dada verglichen, um es zu erklären. Damo hat erstens die Texte niemals vorher festgelegt, ein Gedicht geschrieben und es dann gesungen. Er hat spontan, beim Machen, irgendwas gesungen, manchmal nur Silben, deutsche Worte, englische Worte, auch mal einen englischen Satz, und dann, es kommt auch japanisch drin vor, aber im Prinzip ist das eine sehr abstrakte Lyrik, die mehr aus spontaner Lautmalerei entstanden ist.

*GK: Beim Hören der Musik hat man tatsächlich den Eindruck, dass es zusammen passt.*

IS: Ja, es passt unbedingt, aber nur weil die Stimme ein Instrument ist, und es ging nicht darum, über Text etwas Außermusikalisches zu vermitteln. Insofern waren wir eben keine Pop-Gruppe, bei denen der Text auch immer eine entscheidende Rolle spielt.

*GK: Sie und Holger Czukay haben eine professionelle Musikausbildung, Klavier, Komposition, u. a. bei Karl-Heinz Stockhausen. Sie persönlich haben jahrelang auch als Dirigent gearbeitet, sogar auch bei den Wiener Symphonikern. In welchem Verhältnis steht diese Ausbildung zu der Musik von Can, war sie eine Voraussetzung dazu, oder mussten Sie erst lernen, das professionelle Wissen abzuschütteln?*

IS: Sowohl als auch. Aber ich sehe es, bis heute, bei allen Brüchen im Lauf der Zeit bei dem, was ich gemacht habe, von der seriellen Musik als Stockhausen-Schüler bis zur Rockmusik als eine kontinuierliche Entwicklung meines Komponierens. Es resultierte meist aus einer Unzufriedenheit, als Komponist, mit dem, was ich vorher gemacht hatte. Ich betrachte mich einfach als Komponisten, als zeitgenössischen Komponisten, Punkt.



*GK: Wenn man die Aufrufzahlen bei Youtube sieht, Ihre Konzert-Mitschnitte usw., dann gehen die Zahlen manchmal in die Hunderttausende mit meistens begeisterten Kommentaren. Deutet das darauf hin, dass Sie mit Ihrer Musik Ihrer Zeit voraus waren und man erst im Rückblick das künstlerisch Neue und Innovative so richtig zu schätzen weiß?*

IS: Hm, ich habe das eben schon mal mit einem Wort genannt: Geistesgegenwart. Man kann gar nicht „seiner Zeit voraus“ sein. Aber man kann einen historischen Moment exakt definieren, man kann geistesgegenwärtig in seiner Zeit sein. Stellen Sie sich einfach vor, wir haben ein Streitgespräch. Da kommen verschiedene Argumente vor, dann kommen Sie abends nach Hause und denken: Scheiße, ich hätte dieses oder jenes sagen sollen. Hätten Sie es gesagt, das wäre Geistesgegenwart gewesen, dann hätten Sie diesen Moment ein für alle Mal auf die Zukunft hin definiert.

*GK: Aber dass die Musik von Can neu und innovativ war, das würden Sie schon sagen, oder?*

IS: Ja, natürlich, aber das gehört mit dazu. Niemand hat, musikalisch gesehen, die ersten Dekaden des 19. Jahrhunderts so genau definiert wie Beethoven. Deswegen gibt es ihn heute noch. Die „Eroica“ definiert einen historischen Moment, bezieht sich sogar explizit auf Napoleon, sowohl auf die Begeisterung als auch auf die Enttäuschung über ihn. Alles das ist in der Musik.

*GK: Vielleicht möchte ich zum Schluss noch fragen: Mir geht es so, wenn ich die alten Aufnahmen sehe und höre, dann stellen sich auch so eine Art nostalgische Gefühle ein. Nicht im Sinne von „Früher war alles besser“, aber es war doch eine Zeit des Aufbruchs, des Experimentierens, nicht nur in der Musik, auch in Kunst, in der Gesellschaft. Irgendwie habe ich den Eindruck, heute fehlt oft der Schwung, der Elan, die Vision. Wie ist das bei Ihnen?*

IS: Tja, ich weiß es nicht. Natürlich waren die 70er-Jahre so eine Zeit großer Hoffnung und Aufbruch. Im Moment ist davon nicht so viel zu spüren. Aber solche Aufbruchbegeisterungen und Visionen halten in der europäischen Geschichte nie lange an. Dann kommen Zeiten der Restauration oder Zeiten der Ermüdung oder der Sicherung des Erreichten. Also deswegen: Ich bin kein Prophet.

*GK: Wenn Sie also jetzt so einen Film über Ihr Konzert in Soest sehen, dann können Sie das ganz sachlich und ohne Emotion tun und denken nicht, wie schön oder aufregend es damals war?*

IS: Nee, nee. Nostalgie liegt mir nicht. Ich bin auch nicht besonders sentimental. Nein, das war eine tolle Zeit, von 1967 bis 1977/78, aber dann kam eine neue Zeit.

Auch in der Zeit habe ich Sachen gemacht, die mir großen Spaß gemacht haben, und sei es nur nach Frankreich zu ziehen und die Hälfte meiner Zeit in Frankreich zu verbringen und ein Häuschen zu bauen. Das sind Lebensabschnitte, auf die blicke ich gerne zurück, aber ohne „Ach, war das damals schön“. Ja, es war schön, es war toll, aber ich muss sagen, ich fühle mich im Moment auch ganz wohl. Ich sehe hier gerade aufs Meer und gucke. Es glitzert und gleißt nur so, es ist wunderbar blau, und ein herrliches Wetter, und so geht es mir eigentlich auch ganz gut.

*GK: Das höre ich gerne und hoffe, dass ich Ihnen nicht die Stimmung verdorben habe.*

IS: Nein, absolut nicht... Das, was mir in letzter Zeit so einfällt an Musik, das ist eben das, was ich eben im Moment zu sagen habe. Das stößt aber auch bei einigen auf Befremden, und andere sind unheimlich begeistert. Das ist halt so. Aber sollte ich noch lange leben dürfen, wobei lange ist, wenn man noch ein paar Jahre hat, mit 83, dann würde ich auf diese Zeit zurückblicken – war auch schön, ohne Nostalgie. Außer, es geht einem richtig dreckig. In künstlerischer Hinsicht kann ich nun nicht sagen, „Ach, war das ne tolle Zeit und es ist nie wieder so geworden“.

*GK: Auf Ihr Leben gerechnet, waren die zehn Jahre mit Can ja auch nur eine Episode.*

IS: Und auf die nun 60 Jahre Musikmachen ist das zwar eine ungemein wichtige Zeit, da hat sich ganz viel für mich getan, das ist gar keine Frage. Die Zeit hat mich entscheidend geformt, und zwar weil es noch die anderen drei oder vier waren, aber vor allem die drei: Holger [Czukay], Michael [Karoli] und der Jaki [Liebezeit] – Musiker, die alle aus einer ganz anderen Ecke als ich kamen und von denen ich unendlich viel gelernt habe. Natürlich war diese Zeit ungeheuer formend. Aber ich habe mit denen auch nach Can noch Musik gemacht.

*GK: Herr Schmidt, ich kann an dieser Stelle nur nochmal ganz herzlich danken, dass Sie sich die Zeit genommen haben und Ihnen alles Gute wünschen...*

IS: Ja, gern.

## Das aktualisierte Veranstaltungsprogramm bis Dezember 2020

### September

Mi., 9.9.2020

19.30 Uhr

Neu St. Thomä

#### **Vortrag: Kauffrauen im Mittelalter**

Kauffrauen sind eine interessante Erscheinung des spätmittelalterlichen Wirtschaftslebens. Bereits die ältere Rechts- und Kulturgeschichtsforschung des 19. Jahrhunderts widmete ihnen Aufmerksamkeit, von noch größerer Bedeutung sind sie für die Sozialgeschichte der Frauen, wie sie seit etwa 1970/80 betrieben wird. In diesem Vortrag sollen Ergebnisse eines größeren personengeschichtlichen Forschungsprojekts vorgestellt werden, die es erlauben, nicht nur die allgemeinen Kennzeichen dieses rechtlichen Typs der Frauen zu skizzieren, sondern auch einzelne Kauffrauen vorzustellen und der Frage nachzugehen, wie viele Kauffrauen es beispielsweise in Lübeck überhaupt gegeben hat.

Referent: *Prof. Dr. Harm von Seggern*, Kiel

Sa., 19.9.2020

7.20 Uhr

(Abfahrt 7.37 Uhr)

Treffpunkt

Bahnhofsvorplatz

#### **Ganztagesexkursion nach Köln: Sakrale Kunst im architektonisch spannenden Umfeld des Kolumba und der Dom in luftiger Höhe**

Das Kolumba, das Kunstmuseum des Erzbistums Köln, präsentiert sakrale Kunstschätze des Erzbistums in einem der architektonisch anspruchsvollsten Museen des Landes. Auf den Ruinen der ehem. Kirche St. Kolumba bietet das Museum in wechselnden Kontexten abendländische Kultur aus zweitausend Jahren. Nach einem gemeinsamen Mittagessen erfolgt am Nachmittag eine Besichtigung des Dachstuhles des Kölner Domes mit spektakulären Ein- und Ausblicken. Die An- und Abreise erfolgt mit der Bahn. Bitte beachten Sie, dass nach derzeitigen Corona-Regeln in öffentlichen Verkehrsmitteln ein Mund-Nasen-Schutz getragen werden muss.

Leitung: *Frank Markiewicz*

Anmeldung an die Geschäftsstelle, Tel. 02921-103-1242 oder unter [info@geschichtsverein-soest.de](mailto:info@geschichtsverein-soest.de)

### Oktober

Mi., 7.10.2020

19.30 Uhr

Petrushaus,

Petrikirchhof 10

#### **Vortrag: Albert Speer – Aufstieg und Fall eines Mythos**

War Albert Speer tatsächlich der „gute Nazi“, der nichts vom Holocaust gewusst, beinahe den Krieg gewonnen und sogar ein Attentat auf Hitler geplant haben wollte, wie Millionen seiner Leser glaubten und sich damit selbst entlasteten? Wie konnte er den Einsatz von fast acht Millionen Sklavenarbeitern und die Genehmigung der Todesfabrik Auschwitz-Birkenau vertuschen? Der Referent zeigt in seiner Dissertation viel mehr als die Biografie und Rezeptionsgeschichte des Architekten und Rüstungsministers Albert Speer – nämlich die Deutung des Nationalsozialismus sowohl in seiner Zeit als auch im Lichte der Nachkriegszeit, gezeichnet durch das Prisma der jeweiligen Generation in ihrem historischen Kontext und den sie bestimmenden Narrativen, Filmen und Romanen.

Referent: *Dr. Wolfgang Schroeter*, Berlin

## November

Di., 24.11.2020  
19.30 Uhr  
Petruhsaus,  
Petrikirchhof 10

### Vortrag: Kinofilme der 1930er- und 1940er-Jahre in Soest

Das Kino war das Massenmedium der 1930er- und 1940er-Jahre schlecht-hin. Im Jahr 1943 wurden im deutschsprachigen Raum mehr Eintrittskarten verkauft als jemals sonst. Die Filmschauspieler wurden bewundert wie Pop-Stars und erzielten Gagen wie keine andere Künstlergruppe. Vom nationalsozialistischen Regime propagandistisch missbraucht, changierte das Kino zwischen ideologischer Indoktrination und zweckfreier (?) Humoristik. Ein kleiner Streifzug (mit Filmausschnitten) durch das Soester Kino-Programm jener Zeit soll Erinnerungen an (fast) vergessene Filme und Schauspieler wecken, aber auch die gefährliche Macht des damals noch jungen Massenmediums aufzeigen.

Referent: *Günter Kükenshöner, M. A.*

## Dezember

6.12.2020  
17.30 Uhr  
Burghofmuseum,  
Burghofstr. 22

### Vortrag: Wer war Erwin Sylvanus? Eine Spurensuche

Der 1917 in Soest geborene Erwin Sylvanus ist heute weithin vergessen. Ende der 50erJahre brachte er mit „Korczak und die Kinder“ den Holocaust auf nationale und internationale Bühnen. Er brach mit einem Tabu. Vor 1945 versuchte sich der überzeugte Nationalsozialist als völkischer Schriftsteller. Der Vortrag präsentiert erste Ergebnisse der biographischen Recherchen.

Referentin: *Dr. Ulrike Witt, Göttingen*

**Hinweise:** Für alle angekündigten Veranstaltungen gilt der Vorbehalt, dass sich in Corona-Zeiten kurzfristige Änderungen ergeben können. Bitte beachten Sie die Informationen in der Tagespresse, auf der Homepage des Geschichtsvereins oder im Newsletter. Bei den Veranstaltungen selbst ist selbstverständlich auch die jeweils gültige Corona-Schutzverordnung des Landes Nordrhein-Westfalen zu beachten.

Zu allen Veranstaltungen sind Gäste herzlich willkommen. Beitrittserklärungen sind jederzeit im Stadtarchiv und in der Tourist-Information der Stadt Soest erhältlich. Anmeldungen zu den Exkursionen werden nur zu den vormittäglichen Öffnungszeiten des Archivs (Mo.-Fr.: 8.30 Uhr - 12.30 Uhr) oder per E-Mail entgegengenommen. Der Beitrag zu den Exkursionen wird nach den vorliegenden Anmeldungen kalkuliert. Wir bitten, auch im Interesse von Nachrückern, einen reservierten Platz nicht ohne Abmeldung verlassen zu lassen, da sonst ggf. der Unkostenbeitrag auch ohne Teilnahme entrichtet werden muss. Bei zu geringer Teilnehmerzahl wird die Veranstaltung kurzfristig (in der Lokalpresse oder telefonisch) abgesagt. Änderungen des Programms werden in der Tagespresse bekannt gegeben.

**Arbeitskreise:** Der Arbeitskreis Genealogie trifft sich einmal pro Vierteljahr, Kontakt: Dr. Joachim Ruffer, ☎ 02921/80580. Der Geschichtsarbeitskreis Soester Börde behandelt die Geschichte der Dörfer und der Landschaft im ehemaligen Herrschaftsgebiet der Stadt Soest. Kontakt: Horst Braukmann, ☎ 02921/13981. Der Veranstaltungskalender im Internet: [www.geschichtsverein-soest.de](http://www.geschichtsverein-soest.de).

**Sie können uns auch per Fax erreichen: 02921/103-81241.**

**Unsere E-Mail-Adresse lautet: [info@geschichtsverein-soest.de](mailto:info@geschichtsverein-soest.de).**

Herausgeber: Verein für Geschichte und Heimatpflege Soest e. V., Geschäftsstelle im Stadtarchiv,  
Jakobstr. 13, 59494 Soest · ☎ 02921/103-1242 · September 2020